Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzielles Carl Wendemuth, für die Inserate Rudolf Kochanski, Halle, für den übrigen Inhalt Ernst Wittmack, Magdeburg. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck von W. Kramer & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Bezugspreis: Monatlich 80 Pfennig, beim Abholen von der Expedition monatlich 70 Pfennig. Bei den Postanstalten 2.10 Mark ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfennig. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Kolonelzeile 20 Pfennig, Inserate von auswärts 25 Pfennig, im Reklametell Zeile 75 Pfennig. — Verlag und Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernsprecher 5407.

Nr. 52. **Halle, Dienstag den 31. Juli 1917.** **1. Jahrgang.**

Enthüllungen.

Der deutsche Reichskanzler und der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern haben am Sonnabend fast zu gleicher Stunde Vertreter der Presse empfangen, um ihnen über die Auffassungen der beiden Regierungen in der Friedensfrage weitere Eröffnungen zu machen. Selbstverständlich ist das kein Zufall. Selbstverständlich sind die beiden Erklärungen auch dem Inhalt nach zwischen Berlin und Wien vereinbart worden, so daß sie einander ergänzen und miteinander eine Einheit bilden.

Bei dieser Rollenverteilung ist wiederum wie bisher Oesterreich die aktivere Rolle bei den gemeinsamen Friedensbestrebungen zugefallen. Ob diese Rollenverteilung glücklich ist, darüber ließe sich streiten. Bejaht werden kann die Frage nur dann, wenn die vollkommene Uebereinstimmung der deutschen Regierung mit der österreichischen auch nach außen deutlich in Erscheinung tritt. Sonst könnte der Eindruck entstehen, daß Oesterreich als der friedensbedürftigere Teil Deutschland zum Frieden zu drängen versuche.

Was Czernin im einzelnen ausführt, darauf geht Michaelis nur in einem Satze seiner Erklärung ein. Dieser Satz ist aber sehr wichtig. Er spricht aus, daß die Behauptung der feindlichen Presse, der Reichskanzler habe dem Friedensprogramm des Reichstags nur unter dem schlecht verschleierten

Vorbehalt deutscher Eroberungswünsche

zugestimmt, eine Irreführung ist. Der Reichskanzler stellt damit fest, daß er ohne den heimlichen Vorbehalt irgendwelcher Eroberungswünsche dem Reichstagsbeschluß zugestimmt hat.

Im gleichen Sinne hat Czernin die Uebereinstimmung zwischen dem Deutschen Reichstag und der deutschen Regierung in der Friedensfrage festgestellt, und das Reichstagsprogramm als den Ausdruck des einheitlichen Willens des deutschen Volkes bezeichnet. Wie schon Michaelis zuvor in der „Nordd. Allg. Ztg." hat Czernin dem englischen Premierminister Lloyd George einen Vorwurf daraus gemacht, daß er das Friedensprogramm des Reichstags vollständig ignorierte. Die deutsche wie die österreichische Regierung bewiesen damit ihre Absicht, das Friedensprogramm des Deutschen Reichstags zur

Basis ihrer diplomatischen Aktionen

zu machen. Das ist ein Gewinn für die Friedenssache und ein Erfolg der deutschen Demokratie.

Auch in dem übrigen, was Czernin über die Notwendigkeit des Verständigungsfriedens ausgeführt hat, findet sich nicht ein Wort, dem wir Sozialisten nicht aus vollem Herzen zustimmen könnten.

Die Erklärung des deutschen Reichskanzlers spricht nicht so lebhaft zum Verstand und zum Herzen wie die des österreichischen Staatsmanns. Aber auch ihre nüchterne Sachlichkeit fordert an keiner Stelle zum Widerspruch heraus, vorausgesetzt natürlich, daß die Enthüllungen, die Michaelis über die Geheimsitzungen der französischen Kammer vom 1. und 2. Juni zu machen hatte, den Tatsachen entsprechen. Ist dies der Fall, so werden die Enthüllungen, die wir nachstehend im Wortlaut wiedergeben, in Frankreich und in der ganzen Welt

gewaltiges Aufsehen erregen.

Denn durch sie wird die Frage, wer diesen Krieg zum Zwecke von Eroberungen weiterzuführen beabsichtigt, in der eindeutigsten Weise beantwortet. Es ist Frankreich, das eine noch nicht dagewesene Weltkonjunktur auszunützen gedenkt, um nicht nur Elsaß-Lothringen, sondern auch andre integrierende Teile des Deutschen Reichs loszureißen und in seinen Besitz zu bringen.

Für die deutsche Sozialdemokratie ist ihre Stellung zu solchen französischen Eroberungsabsichten von selbst gegeben. Die deutsche Sozialdemokratie hat nicht drei Jahre lang die Alldeutschen mit wachsendem, zum Schlusse vollständigem Erfolg bekämpft, um den nicht weniger unsympathischen Allfranzosen, den Chauvinisten, die Bahn freizumachen. Jetzt, nachdem das französische Volk die Wahrheit über die Pläne seiner Regierung erfahren hat, wird es seine Sache sein, den französischen Imperialismus zu zügeln, wie das deutsche Volk den deutschen gezügelt hat und zur Wiederherstellung des Friedens das Seine zu tun, so wie das deutsche Volk das Seine dazu getan hat und weiter zu tun gedenkt.

Jedenfalls werden die Enthüllungen des Reichskanzlers dazu beitragen, volle Klarheit über den Stand der Dinge in allen Ländern zu verbreiten. Die französische Regierung wird nicht umhin können, sich über ihre Kriegsziele genau zu äußern. Auf der nächsten Konferenz der Alliierten, die von den Russen angeregt ist, werden die Kriegsziele eine entscheidende Rolle spielen. Hoffentlich wird man sich dort darüber klar sein, daß es unmöglich ist, Deutschland als einen besiegten Staat zu behandeln, und daß die Besiegung Deutschlands, falls sie überhaupt möglich wäre, noch Jahre in Anspruch nehmen würde. Was würde aber in dieser Zeit wohl aus Frankreich werden? Zum Schlusse — den für Frankreich günstigsten Fall vorausgesetzt — müßte man doch ausrufen: armer Sieger!

Die Rückkehr des Friedens, die wir alle sehnsüchtig erwarten, ist nur dann möglich, wenn alle Völker und Regierungen zur Vernunft zurückkehren. Für

Frankreich ist keine Ausnahme

erlaubt. Man darf dabei nicht vergessen, daß das recht bewegliche, phantasiebegabte Volk der Franzosen, das von seinen Machthabern bisher stets mit den blühendsten Illusionen genährt wurde, zur Nüchternheit des Friedens noch einen schmerzlichen Weg zurückzulegen hat. Die Friedenssehnsucht, die in Frankreich zweifellos trotz aller chauvinistischen Verhetzung vorhanden ist, bedarf einer pfleglichen Behandlung.

* * *

Französische Eroberungspläne.

Die Ansprache des Reichskanzlers an die Vertreter der Berliner Presse, die er am Sonnabend nachmittag zu sich gebeten hatte, beschäftigt sich in den ersten Absätzen mit den Reden der englischen Minister, die wir in der letzten Nummer schon zerpflückt haben. Danach fährt Michaelis fort:

Es ist Ihnen allen bekannt, daß die schon seit Wochen in der neutralen Presse verbreiteten, zuerst in der „Berner Tagwacht" vom 19. Juni aufgetauchten ganz bestimmten Angaben über weitgehende, von England und Rußland gebilligte Eroberungspläne der französischen Republik bis heute unwidersprochen geblieben sind. Es trifft sich gut, und es wird für die Aufklärung der gesamten Welt über die wahren Ursachen der Fortsetzung des blutigen Völkermordens von der größten Bedeutung sein, daß inzwischen auch schriftliche Beweise für diese eroberungslüsterne Gesinnung der Feinde in unsre Hände gelangt sind. Ich meine damit vor Augen- und Ohrenzeugen aufgezeichnete Berichte über die

geheimen Verhandlungen der französischen Kammer

vom 1. und 2. Juni dieses Jahres.

An die Regierung Frankreichs richte ich hiermit die öffentliche Anfrage, ob sie bestreiten will, daß die Herren Briand und Ribot in jener geheimen Kammerverhandlung, an der die aus Petersburg heimgekehrten Abgeordneten Moutet und Cachin teilgenommen haben, die Tatsache zugeben mußten, daß Frankreich noch ganz kurz vor dem Ausbruch der russischen Revolution mit der Regierung des Zaren, die Herr Lloyd George in seiner letzten Rede als eine „geistig enge und verkommene Autokratie" bezeichnete, weitgehende Eroberungspläne vereinbart hat.

Ich frage, ob es wahr ist, daß dem französischen Botschafter Paléologue auf Grund einer Anfrage, die er nach Paris gerichtet hatte, am 27. Januar d. J. von dort die Ermächtigung erteilt worden ist, einen Vertrag mit Rußland zu unterzeichnen, der von Herrn Doumergue durch Verhandlungen mit dem Zaren vorbereitet worden war. Ist es richtig oder nicht, daß der Präsident der Republik auf Berthelots Vorschlag diese Ermächtigung ohne Vorwissen Briands erteilt und daß Briand sie nachträglich gutgeheißen hat?

Dieser Vertrag sicherte Frankreich seine im Anschluß an frühere Eroberungskriege gezogenen Grenzen vom Jahre 1790 zu, also Elsaß-Lothringen, dazu das Saarbecken und weitgehende Gebietsveränderungen am

linken Rheinufer ganz nach Gutdünken

Frankreichs. Hat nicht Terescht̂schenko, nachdem er in Rußland ans Ruder gelangt war, gegen die französischen Eroberungsziele, die sich überdies in der Türkei auf die Gewinnung Syriens erstreckten, Einspruch erhoben? Hat er nicht in einer vorübergehenden Regung seines vaterländischen Gewissens erklärt, das neue Rußland würde, wenn es von diesen französischen Kriegszielen erführe, nicht mehr gewillt sein, sich am Kampfe weiter zu beteiligen? War die Reise Thomas' nach Rußland nicht in erster Linie ein erfolgreicher Versuch, Terescht̂schenko diese Gewissensbedenken auszureden?

Das alles wird die Regierung der französischen Republik nicht ableugnen können. Sie wird weiter, wenn auch nur stillschweigend, zugeben müssen, daß Briand in der Kammersitzung hinter verschlossenen Türen heftigen Angriffen ausgesetzt war, daß Ribot den Geheimvertrag mit Rußland nach anfänglicher Weigerung auf das Verlangen Renaudels vorlegen mußte, und daß Briand sich in der nachfolgenden erregten Debatte

selber die Maske vom Gesicht gerissen

hat, indem er erklärte, das Rußland der Revolution müsse halten, was das Rußland des Zaren versprochen habe. Was die untern Volksklassen Rußlands dazu sagten, könnte Frankreich kalt lassen.

Bezeichnend ist ferner, daß Moutet in Rußland nach seinem eignen Zugeständnis auf die von dem Verbündeten gestellte Frage, ob Elsaß-Lothringen das einzige Hindernis für den Frieden sei, geantwortet hat, auf eine so gestellte Frage könne er keinen Bescheid geben. Man möge bedenken, daß die russische Revolution mit französischem Blut erkauft worden sei! Auf die Stimmung der Russen wirft ein helles Schlaglicht das Zugeständnis Cachins, die russischen Vertreter hätten bei der Verhandlung mit ihm erklärt, auf Konstantinopel legten sie keinen Wert, das sei keine russische Stadt. Auch die Abgesandten des russischen Heeres hätten sich dem angeschlossen.

Ohne Rücksicht auf diesen deutlichen Beweis für das Widerstreben des russischen Volkes gegen seine Machterweiterungspolitik hat Herr Ribot in der geheimen Kammerverhandlung die Revision der französischen Eroberungskriegsziele abgelehnt. Er berief sich dabei unter anderm auch auf die Tatsache, daß

Italien ja ebenfalls große Gebietserweiterungen

zugesichert worden seien. Um die selbst französischen, durch die Revanchelust geblendeten Augen nicht ohne weiteres einleuchtenden Ansprüche auf das linke Rheinufer ihres eroberungslüsternen Charakters zu entkleiden, bediente er sich zuletzt des Advokatenkniffs, von der angeblich nötigen Gründung eines Pufferstaats zu reden. Die Opposition durchschaute jedoch auch dieses Manöver und rief ihm während des lärmenden Widerspruchs, der ihn umtobte, mit Recht entgegen: „Das ist schändlich!"

Besonders bemerkenswert aber ist, das möchte ich noch zum Schluß erwähnen, aus der Erwiderung Ribots auf eine friedensfreundliche Rede Augagneurs die Bemerkung, daß die russischen Generale erklärt hätten, die Armee sei niemals in besserer Verfassung und besser ausgerüstet gewesen als zurzeit.

Hier tritt mit aller Deutlichkeit zutage, was Herr Ribot so sehr zu verschleiern bemüht war: der dringende Wunsch, das

russische Volk noch weiter

für Frankreichs ungerechtfertigte Machtgelüste bluten zu lassen.

Der Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Aber nicht so, wie Herr Ribot es sich gedacht hat; denn selbst ihm wird man nicht so viel Mangel an Menschlichkeit zutrauen dürfen, daß er etwa von vornherein die Erfolglosigkeit der inzwischen von Rußland erpreßten Offensive vorausgesehen und sie trotzdem nur deshalb gefordert hätte, weil er sich davon auf jeden Fall eine weitere Galgenfrist bis zu dem erwähnten Eingreifen Nordamerikas in den Krieg versprach.

Die feindliche Presse hat sich bemüht, meine Antrittsrede im Reichstag dahin auszudeuten, daß ich der von der Mehrheit des Hauses gefaßten Entschließung nur unter dem schlecht verschleierten

Vorbehalt deutscher Eroberungswünsche

zugestimmt hätte. Diese Irreführung, oder deren Zweck wohl keinerlei Zweifel bestehen kann, muß ich zurückweisen. Wie sich anderseits aber von selbst versteht, setzt die von mir abgegebene Erklärung voraus, daß auch der Feind auf Eroberungspläne verzichtet. Die Tatsachen, die ich Ihnen heute vor Augen geführt habe, lassen erkennen, daß unsre Gegner an einen solchen Verzicht nicht im entferntesten denken.

Die französische Regierung hat fürwahr allen Grund gehabt, die Kammerverhandlungen vom 1. und 2. Juni hinter verschlossenen Türen abhalten zu lassen, denn die jetzt ans Licht gezogenen Vorgänge sind ein neuer Beweis dafür, daß nicht wir und unsre Verbündeten, sondern nur die feindlichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170731-14/fragment/page=0001

Mächte an der Fortsetzung des Krieges die Schuld tragen, und daß nicht uns, sondern unsre Feinde der Drang nach Eroberung leitet. Dieses Bewußtsein von der Gerechtigkeit unsers Verteidigungkriegs wird auch ferner unsre Kraft und Entschlossenheit stählen.

So oder so wird die westliche Presse auf diese Enthüllungen antworten müssen. Es ist aber nicht etwa anzunehmen, daß die Rede des Kanzlers dem französischen Volke im Wortlaut vorgesetzt wird. Man wird die Enthüllungen umbiegen und an diesen Haken neue Verdächtigungen Deutschlands hängen.

Auf eine Wirkung wird man daher vorläufig im Westen weniger rechnen können. Wohl aber wird der Eindruck in Rußland groß werden. Dort haben anfangs alle Sozialdemokraten, später die Maximalisten allein, die Veröffentlichung der Geheimverträge des Zarismus mit der Entente verlangt. Diese Forderung ist noch immer nicht erfüllt worden. Durch die Erklärung des deutschen Reichskanzlers wird sie eine mächtige Stütze bekommen.

Die Schar derer wird gewaltig anwachsen, die klar erkennen, daß die Russen von den Westmächten nur noch dazu gebraucht werden, um ihre wilden Eroberungsziele zu erreichen. Rußlands Söhne sterben und bluten nicht für ihr Vaterland, sondern für die Machterweiterungsgelüste der französischen und englischen Imperialisten.

Die galizischen Niederlagen werden die Blicke der Russen noch schärfen. Die erste, tiefste und nachhaltigste Wirkung der Enthüllungen des Kanzlers wird daher im Osten eintreten. So kann die russische Offensive, die von der Entente als eine Zerschmetterungsoffensive gegen Deutschland gedacht war, in eine Friedensoffensive für die Völker umschlagen.

Was der Krieg bringt.

46000 Tonnen.

Amtlich wird unter dem 28. d. M. bekanntgegeben:

Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unsrer U-Boote wieder 26 000 Brutto-Register-Tonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „King David" (3680 To.) mit 55 Flugzeugen und Munition von Brest nach Archangelsk, „Muirfield" (3026 To.) mit 5000 Tonnen Weizen von Portland nach Dublin, „Cbuasi" (4416 To.) mit Palmöl und Palmkernen von Dakar nach England, der englische Segler „Dudhope" (2086 To.) mit Kohlen, der bewaffnete, vollbeladene italienische Dampfer „Zamial" (2220 To.). Ein Dampfer, der in einem durch zwei Zerstörer und fünf Fischdampfer gesicherten Geleitzug fuhr, wurde durch Torpedotreffer schwer beschädigt, so daß er für die Schiffahrt auf lange Zeit ausfällt.

Im Mittelmeer: Eine Anzahl Dampfer und Segler mit über 20 000 Tonnen, darunter die englischen Hilfskreuzer „Redbreast" (1313 To.) und „Newmarket" (833 To.) sowie ein nach Saloniki bestimmter tiefbeladener Transporter, der beim Torpedotreffer in Flammen aufging. —

* * *

Der Seekrieg.

Gesunken. „Nouvelliste de Lyon" meldet aus Vigo: Der französische Dampfer Aftoriano lief beim Kap Finisterre auf und sank sofort. —

Luftangriff gegen die Alands-Inseln. Eins der deutschen Ostsee-Luftschiffe griff in der Nacht zum 27. Juli Batterien und Befestigungsanlagen der Alandsinseln mit gutem Erfolge an und brachte eine Batterie zum Schweigen. Trotz heftiger Beschießung kehrte das Luftschiff unbeschädigt zurück. —

* * *

Was das Volk sagt.

Ein schweizerischer Rechtsanwalt übermittelt uns folgende Eindrücke von Paris, wo er in den letzten Tagen beruflich zu tun hatte:

Die Sehnsucht des französischen Volkes nach baldigem Friedensschluß ist so heiß und wird so nachdrücklich bekundet, daß ich in meine Heimat mit der felsenfesten Ueberzeugung zurückkam, das Ende des Krieges muß unmittelbar bevorstehen. Ich war noch in Paris, als die ersten Meldungen von den neuen Siegen der Mittelmächte über die russischen Heere eintrafen. Nie werde ich den Eindruck vergessen. Es war am letzten Freitag den 20. d. M. vormittags. Auf den Gesichtern namenloseste Bestürzung. Ich befand mich gerade in einem bekannten Lokal an der Madeleine. Gab das eine Aufregung! Den ganzen Tag wurde, wohin ich auch kam, von nichts anderm mehr gesprochen als von den neuen Zügen Hindenburgs. Selbst in die Stille der Gerichtssäle pflanzte sich die Unruhe über die jähe Wendung der Dinge fort.

Der Franzose hat ein feines Empfinden für die Gefahren, die ihm drohen. Er hatte, wie ich in den zehn Tagen meines Aufenthalts in Paris sah, auf die Erfolge der Russen viel gegeben, mehr jedenfalls als auf die vagen Versprechungen der Amerikaner, die ihm mit ihren Phantasiereien keine sonderlichen Hoffnungen bereiteten. Rußland bildete mit seiner Offensive den letzten Rettungsanker des französischen Volkes. Wie es mit den Regierenden steht, ist eine andre Sache. Ich hatte Gelegenheit, mit mehreren Abgeordneten zu sprechen, die für und gegen die Regierung sind. Immer hörte ich: „Wenn nur die Russen durchhalten, sind wir gerettet." Niemals aber hörte ich: „Wenn nur die Amerikaner kommen, dann sind wir gerettet."

In einer Gesellschaft, in die ich eingeführt wurde, erklärte der bekannte Kammerabgeordnete Accambray: „Weil Rußland nichts versprochen hat, glaubt man ihm mehr als den großsprecherischen Amerikanern, die immer nur Worte statt Taten setzen und berücksichtigt sind als Aufschneider."

In Paris und dann von Paris nach Lyon hörte ich immer und immer aufs neue: „Nun Schluß mit der Komödie und dem Schwindel! Wir wollen Frieden, wollen Rache nehmen an den Erzschurken. Wenn Rußland zusammenbricht, kann sich Frankreich unmöglich noch länger halten."

„m"

* * *

Erfolge der Sozialdemokratie.

Im „Tag" veröffentlicht der Führer der Freikonservativen, Freiherr v. Zedlitz, einen sehr übellaunigen „Bilanz"-Artikel über die Ergebnisse der letzten politischen Krise. Darin führt er u. a. aus:

Im übrigen hat von den Parteien, die sich im Verfassungsausschuß zusammenfanden, weitaus am besten doch die sozialdemokratische abgeschnitten. Herr Scheidemann hat sich in der Reichstagsrede vom 19. Juli geradezu als Sieger gegeben. Nicht mit Unrecht, denn die Sozialdemokratie hat neben der Bekehrung der preußischen Regierung zum gleichen Wahlrecht vor allem den Triumph des Scheidemann-Friedens im Reichstag erreicht. . . . Darüber lassen die von giftigem Brotneid zeugenden Anwürfe des Redners der Unabhängigen Sozialdemokraten in der Friedensdebatte keinen Zweifel. Der Erfolg ist auch nicht unverdient, die Sozialdemokraten haben ihn zielbewußt mit unverkennbarem Geschick vorbereitet. Sie haben die Nervosität der Endwochen des Erntejahres, von der auch der Reichstag angesteckt war, planmäßig zur Höchstspannung gesteigert. Scheidemanns Drohung mit der Revolution und die des „Vorwärts" mit unangenehmen Begleiterscheinungen im Falle der Notwendigkeit eines zweiten außen- und innerpolitischen Ansturms wurden wirksam durch dunkle mündliche Andeutungen unterstützt. Als Haupttrumpf wurde selbst die Möglichkeit der Ablehnung des Kriegskredits durch die sozialdemokratische Fraktion ausgespielt. So kam es zu der Krisenstimmung . . .

Zedlitz war stets der Mann der schlauen Taktik, der klugen, kleinen Mittel. Und so glaubt er auch die Erfolge der Sozialdemokratie auf taktische Geschicklichkeiten zurückführen zu können. Er übersieht völlig, daß eine Entwicklung im Sinne der sozialdemokratischen Politik einfach in der Notwendigkeit der Zeitumstände liegt, und daß sie weit über das bisher Erreichte hinausgehen muß, trotz aller Pfiffigkeit, die sie aufzuhalten vergebens bemüht ist. —

* * *

Singende Soldaten.

An jedem Tage zweimal ziehen die Rekruten an meinem Fenster vorbei zur Uebung. Kärntner sind's, lustige, sangesfrohe Burschen, die die schönsten Lieder wissen. Vom Regensburm, der „riesengroß und famos" ist, oder von Bauer, der durchaus wissen will, wieviel das Vermögen des Brautwerbers ausmacht.

Ein Kriegsblinder, der sich zur Schule tappt, drückt sich an die Mauer, während die Burschen vorübergehen. „So hab ich auch einmal gesungen," sagt er leise vor sich hin. Die Soldaten haben ihn bemerkt und sind still geworden. Weiter unten ruft eine lustige Frau sie an:

„Na, warum singt Ihr denn nix?"

„Uns fallt heut' nix ein," antwortet ein Soldat unwirsch.

Das Gespenst des Krieges ist vor ihnen aufgetaucht.

(W. „A.-Z.")

* * *

Notizen.

23 000 Tonnen. Amtlich wird mitgeteilt: Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England: 23 000 Bruttoregistertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Coniston Water" (3738 To.) mit 6000 Tonnen Kohlen von Cardiff nach Archangelsk, ein vollgeladener Frachtdampfer von etwa 8000 Tonnen und das englische Fischerfahrzeug „Loch Katrine" mit Fischen von den Faröern nach England.

*

Das Zusammentreffen mit Wilhelm 2. In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins für Potsdam-Spandau-Osthavelland gab, wie die bürgerlichen Berliner Morgenblätter melden, am Sonntag der Reichstagsabgeordnete Stahl Einzelheiten über die Vorgeschichte der Begegnung des Kaisers mit den sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichsamt des Innern. Danach sei Ebert im Reichstag aus der Sitzung herausgerufen und ihm mitgeteilt worden, daß zu der Konferenz, die am Abend im Reichsamt des Innern stattfinden werde, der Kaiser sein Erscheinen zugesagt habe. Staatssekretär Dr. Helfferich wolle wissen, ob die eingeladenen Abgeordneten erscheinen werden. Ebert habe die Mitteilung der Fraktion vorgetragen und diese war einmütig der Ansicht, daß selbstverständlich das Erscheinen des Kaisers kein Hinderungsgrund sei, der Einladung Folge zu leisten. Damit habe sich weder die Partei, noch die Fraktion, noch die betreffenden Abgeordneten das geringste vergeben. Der Kaiser wollte eben einmal aus dem Munde von sozialdemokratischen Abgeordneten über die Lage des Volkes etwas hören. Das sei um so wichtiger gewesen, da das Deutsche Reich vor Gewährung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für Preußen und vor der Parlamentarisierung stehe. —

*

Siams Kriegserklärung. Der siamesische Gesandte hat im Auswärtigen Amt in Berlin mitgeteilt, daß Siam sich im Kriegszustand mit Deutschland erachtet. Dem Gesandten ist eröffnet worden, daß er seine Pässe erhalten wird, sobald sichere Nachricht darüber vorliegt, daß für die amtliche deutsche Vertretung in Bangkok freies Geleit nach Deutschland gewährleistet ist. Dem Gesandten ist ferner kein Zweifel darüber gelassen worden, daß seine Regierung für jeden Schaden, den Reichsangehörige in Siam in völkerrechtswidriger Weise erfahren sollten, zur vollen Verantwortung gezogen werden wird. Entsprechend dem Vorgehen der siamesischen Regierung gegen die in Siam befindlichen Reichsangehörigen werden die sich in Deutschland aufhaltenden siamesischen Staatsangehörigen wehrpflichtigen Alters interniert. Die niederländische Regierung ist um Uebernahme der deutschen Interessenvertretung in Siam gebeten worden. — Siams Kriegserklärung ist von England erzwungen worden. Es geht den englischen Machthabern um die 19 000 Tonnen deutscher Schiffe in siamesischen Häfen. Die Schiffe sind von den Bemannungen unbrauchbar gemacht worden und bedürfen einer längern Reparatur, bis England sie in seinen Dienst stellen kann. —

*

Der Termin der internationalen sozialistischen Konferenz. Der Vertreter des holländisch-skandinavischen Bureaus Huysmans und der russische Arbeiterratsdelegierte Rosanow, der auf 14 Tage nach Petersburg geht, erklären, wie dem „Vorwärts" telegraphiert wird, bestimmt, die internationale Konferenz beginne sicher wenige Tage nach Mitte August. —

*

Der Zweck ihrer Reise. „Progrès de Lyon" meldet aus Paris: Die russischen sozialistischen Delegierten erklärten über den Zweck ihrer Reise und ihr Programm, sie wollten die Reibungsflächen zwischen den französischen und italienischen Sozialisten einerseits und den russischen Sozialisten anderseits aus der Welt schaffen. Es sei ihr direkter Auftrag, die französischen Sozialisten zu veranlassen, nach Stockholm zu gehen. Ueber ihre Reise sei so viel Falsches geschrieben, so viel Tendenziöses verbreitet worden, desgleichen über die Tätigkeit und die Rolle des Arbeiter- und Soldatenrats im neuen Rußland, daß sie sich veranlaßt sähen, in den nächsten Tagen eine Note auszugeben, um das Publikum über ihre Absichten und die Rolle des Arbeiter- und Soldatenrats aufzuklären. Ihre Absicht sei, nicht nur die Sozialisten, sondern alle Parteien Frankreichs zu besuchen und mit ihnen Rücksprache zu nehmen.

* * *

Der Grenzfluß überschritten

W. T. B. Großes Hauptquartier, 30. Juli 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Unter dem lähmenden Einfluß unsrer auch die Nacht hindurch gesteigert anhaltenden Abwehrwirkung blieb die Kampftätigkeit der feindlichen Artillerie an der flandrischen Schlachtfront gestern bis zum Mittag gering. Erst dann nahm sie wieder zu, ohne aber die Stärke und Ausdehnung der Vortage zu erreichen.

An der Küste und im Abschnitt von Het Sas bis Wieltje blieb der Feuerkampf auch nachts heftig. Mehrere gegen unsre Trichterlinien vorstoßende Erkundungs-Abteilungen der Engländer wurden zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames versuchte gestern die französische Führung in 9 Kilometer breiter Front mit mindestens drei neu angesetzten Divisionen wieder einen großen Angriff.

Nach Trommelfeuer brach morgens der Feind von Cerny bis zum Winterberg bei Craonne mehrmals zum Sturme vor; unsre kampferprobten Divisionen wiesen, ihn durch Feuer und im Gegenstoß überall ab. Ein oft bewährtes rheinisch-westfälisches Infanterieregiment schlug allein vier Angriffe zurück.

Abends erneute der Gegner südlich von Ailles nach tagsüber andauerndem Vorbereitungsfeuer seine Angriffe noch zweimal; auch diese Stöße scheiterten.

Schwere Verluste ohne jeden Erfolg sind die Kennzeichen des Kampftags für die Franzosen!

In Luftkämpfen verloren die Feinde 10 Flugzeuge. Oberleutnant Ritter v. Tutscheck schoß seinen 21. Gegner ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ermolli.

Russische Kräfte hatten die Höhen des Grenzflusses Zbrucz, der an mehreren Stellen trotz heftigen Widerstandes überschritten und von unsern Divisionen auch südlich von Skalat erreicht wurde.

Auf dem Nordufer des Dnjestr gewannen wir über Korolowka hinaus Gelände.

Zwischen Dnjestr und Pruth leistete der Feind von neuem erbitterte Gegenwehr, wurde jedoch südwestlich von Zaleszczyki durch Angriff weiter zurückgedrängt.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

Längs des Czeremosz verteidigt sich der Gegner auf den östlichen Uferhöhen. Unser Angriff ist zwischen Zalocze und Wiżnitz im Fortschreiten.

Im Suczawa-Tal bringen unsre Truppen auf Seletin vor; auch östlich des obern Moldawa-Tals kamen wir kämpfend vorwärts.

*

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Erfolgreiche Vorstöße brachten uns nördlich von Focsani und an der Rimnicul-Mündung mehrere hundert Gefangene ein.

Mazedonische Front:

Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170731-14/fragment/page=0002

Halle und Saalkreis.

Halle, 31. Juli 1917.

Unreifes Obst auf dem Markte!

In sehr vielen Läden unsrer Stadt kann man jetzt endlich wieder einmal Obst sehen, vornehmlich Aepfel und Birnen. Aber man bilde sich ja nicht ein, daß es zum Essen ist. Nein, das ganze Zeug ist noch grasgrün, hart, und infolgedessen für den sofortigen Genuß nicht verwendbar. Es ist unreif, vollkommen unreif! Die Händler haben zwar sofort eine Auskunft bei der Hand, wenn man sich über das verhältnismäßig frühe Erscheinen dieses Obstes auf dem Markte wundert und zweifelnd fragt, ob es auch reif sei. Sie sagen einfach, es wären bestimmte Sorten, wären Frühbirnen und Frühäpfel, und murmeln dann noch etwas von Kornobst, von Ware, die noch etwas liegen müsse, und so weiter. Deshalb bleibt aber doch bestehen, daß dieses ganze Zeug noch total unreif ist.

Da erheben wir nun die Frage, wie es möglich sein konnte, daß solches Obst auf den Markt kommt. Und wir erheben auch gleich noch die zweite, was unsre Behörden zu tun gedenken — sofern es damit nicht schon wieder zu spät ist! —, um diesem unerhörten Unfug, ja geradezu diesem Verbrechen an unsrer ganzen künftigen Ernährung zu steuern.

Woher diese Erscheinung rührt, das hat ja die Reichsstelle für Gemüse und Obst letzthin selber schon am besten gesagt (vergleiche die Freitag-Nummer unsers Blattes). Sie meinte: „Es wird berichtet, daß vielfach unreifes beziehungsweise nicht halbreifes Obst abgepflückt wird. Was die Besitzer dieses Obstes dazu veranlaßt, ist nicht recht ersichtlich. Möglicherweise geschieht es, weil sie glauben, das Obst würde beschlagnahmt, und weil sie es einer Beschlagnahme entziehen wollen." So ist es auch. In diesem Jahre greift noch viel mehr als im vorigen Jahre der Betrug um sich, das Obst schon in unreifem Zustand von den Bäumen zu holen, und zwar nicht etwa Frühobst. Reift man doch beispielsweise sogar die Gravensteiner Aepfel schon herunter — Pflücken kann das nicht genannt werden —, Gravensteiner Aepfel, und im Juli! Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Wohl wird auch der Obstdiebstahl in der unverschämtesten und denkbar törichtsten Weise betrieben, aber der Hauptgrund ist ein andrer. Man befürchtet, daß das Obst beschlagnahmt werden könnte, und sucht deshalb „rechtzeitig" an den Mann zu bringen, soviel nur möglich ist, und das zu Preisen, die die festgesetzten Höchstpreise tief in den Schatten stellen. Leider ist auch das große Publikum so unvernünftig und kauft und zahlt vielfach sogar noch weit mehr als gefordert wird, ohne auch nur im geringsten auf den Wert der erworbenen Ware zu sehen.

Wer das aber mit ansehen muß, der fragt sich immer wieder: Gibt es denn nicht Mittel und Wege, diesem gewissenlosen Tun und Treiben Einhalt zu tun und die großen Werte der Allgemeinheit zu erhalten, die ihr dadurch in einer Zeit geraubt werden, in der auch die geringste Menge an Nahrungsmitteln nötig gebraucht wird? Wieviel geht doch durch das vorzeitige Abernten des Obstes verloren! Gerade in der Reifezeit und kurz zuvor wächst das Obst am meisten, und die Nährwerte kommen erst zu ihrer Entwicklung. Unreifes Obst besitzt so gut wie gar keine Nährwerte, und die daraus hergestellten Dauerwaren erfolgen diese erst durch den zugesetzten Zucker. Und wieviel kann von diesem gespart werden, wenn man reifes, statt unreifes Obst verwendet! Wohl läßt man unreifes Obst, das durch Sturm und dergleichen von den Bäumen gerissen wird, nicht unkommen, sondern verarbeitet es zu Gelee oder Mus, so gut es gehen will, aber der erzielte Nutzen ist gering. Geradezu widersinnig ist es aber, unreifes Obst abzuernten, um es zu verwerten, und demjenigen, der das tut, müßte unbedingt das Recht dazu entzogen werden.

Die untern Verwaltungsbehörden freilich, in Halle also der Magistrat, werden diesem Skandal so ziemlich machtlos gegenüberstehen. Denn an die Erzeuger, die alles das hauptsächlich auf dem Gewissen haben, können sie so leicht nicht heran; und würden sie den Handel mit solchem unreifen Zeug innerhalb ihrer Bezirke verbieten, so würden sich eben auf heimliche Weise und anderwärts Abnehmer genug finden. Und die Reichsstelle für Gemüse und Obst, die hier allein am gründlichsten helfen könnte? Sie weiß nichts andres zu tun, als die Erzeuger mit der Aussicht zu beruhigen, daß keine Beschlagnahme geplant sei, wohl aber die Erzeugerpreise erhöht würden. Es ist ein Jammer mit ihr, ein wahrer Jammer! Was aber gibt es sonst?? . . . . —

Der 1. August steht vor der Tür!

Denkt daran, und benutzt die letzten Tage noch zum Werben neuer Abonnenten für die „Volksstimme".

Sie ist euer Blatt und von euch gegründet zur Vertretung eurer Interessen als Sozialdemokraten.

Jeder Abonnent, den ihr hinzugewinnt, bedeutet eine Verstärkung eurer Machtposition, bedeutet aber auch zugleich einen weiteren Schritt zur Wiederherstellung der alten Parteieinigkeit.

Denkt daran, und verdoppelt eure Kraft, kämpft mit Zähigkeit für eure alten Ideale.

Werbt für die Volksstimme!

* **Studentischer Hilfsdienst.** Vor einigen Tagen fand in der Universität eine allgemeine Studentinnen-Versammlung statt, die Kräfte der Studentinnen für den vaterländischen Hilfsdienst zu gewinnen. Zunächst sprach eine Vertreterin des Kriegsamts Magdeburg über die Notwendigkeit dieser Arbeit und deren Hauptgebiete, nämlich soziale Fürsorge, Lehrsach und Tätigkeit in der Rüstungsindustrie, wobei sie betonte: Die Munitionsfabriken Torgau und Wittenberg wünschen den studentischen Hilfsdienst, sowohl um überhaupt dem Kräftemangel abzuhelfen, als auch um die Vorurteile gegen Fabrikarbeit zu beseitigen und Damen aller Kreise dafür zu gewinnen. Danach machte die Vorsitzende der Fürsorgevermittlungsstelle Halle einige Vorschläge zur Organisation der Studentinnenarbeit, die in der Diskussion besprochen wurden. Das Ergebnis der Versammlung war die Gründung eines Ausschusses für vaterländische Hilfsarbeit der Studentinnen. Bereits am Schlusse der Versammlung stellte sich eine Angahl Studentinnen für Munitionsfabriken und soziale Arbeit zur Verfügung. — So anerkennenswert auch alles das ist, wir stehen diesen Dingen sehr skeptisch gegenüber, denn sowohl für die rechte soziale Betätigung wie für die wirklich nutzbringende Tätigkeit in der Rüstungsindustrie scheinen uns bei jungen Studentinnen doch die genügenden Voraussetzungen zu fehlen. —

* **Vor mißbräuchlicher Benutzung der Feldpost durch Heeresangehörige** wird amtlich gewarnt. Nach § 25 der Feldpost-Dienstordnung werden die Gebührenvergünstigungen im Feldpostverkehr nur in Privatangelegenheiten der Heeresangehörigen selbst gewährt, nicht aber, wenn weder Absender noch Empfänger Heeresangehörige sind. Es ist daher auch unzulässig, daß Militärpersonen usw. von ihren Angehörigen ausgehende Sendungen mit dem Vermerk „Feldpostbrief" versehen, auch dann, wenn sie selbst kurze Zusätze beifügen. Desgleichen ist es unzulässig, daß Heeresangehörige auf den von ihnen selbst ausgehenden Sendungen an Nicht-Heeresingehörige durch andre Personen, die auf Portovergünstigungen keinen Anspruch haben, Grüße oder persönliche Mitteilungen hinzufügen lassen. Verstöße gegen die bestehenden Bestimmungen werden wegen Portohinterziehung strafrechtlich verfolgt. —

* **Wie „Auslandsseife" verteuert wird.** Eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht. Die Geschäftsführerin Elise N. sollte sich des Betrugs und der übermäßigen Preissteigerung schuldig gemacht haben. Sie hatte vom Hauptgeschäft teure „Auslandsseife" erhalten. Bei den Sendungen waren nun öfters große Fehlbeträge, es fehlten oft bis zu 10 Stück Seife. Da sie angewiesen worden war, die Seife das Stück mit 4 Mark zu verkaufen, sah sie sich durch die großen Mankos genötigt, einen Mehrpreis von 25 Pfg. zu nehmen. Sie erhielt nämlich nur 3½ Prozent vom Umsatz und kein festes Gehalt! Außerdem muß sie alle Mankos selber tragen. Da nun auch der Verlust von Seife von einer Zeugin zugebilligt wurde, nahm der Amtsanwalt keinen Betrug, sondern nur Preissteigerung an und beantragte 30 Mark Geldstrafe. Das Gericht nahm jedoch weder Betrug noch Preissteigerung an und sprach die Angeklagte frei. —

* **Das Aehrenlesen** ist in diesem Jahre sehr erschwert; es wird bekanntlich von der vorherigen Erlaubnis des betreffenden Grundstücksbesitzers abhängig gemacht, außerdem müssen die so gesammelten Aehren abgeliefert werden. Das soll nun, wie man uns mitteilt, dazu geführt haben, daß so gut wie gar kein Aehrenlesen mehr stattfindet (modrich umgekehrt auch die Aehrendiebstähle massenhaft zunehmen). Infolgedessen würde ein größerer Teil des so notwendigen Getreides durch das bald beginnende Umpflügen der Stoppelfelder verlorengehen. Wir möchten nicht unterlassen, darauf das Augenmerk der Behörden zu richten, mit der Absicht, sie zur Organisierung dieses Sammelns zu veranlassen, denn die betreffenden Grundstücksbesitzer werden das doch nicht — wenn überhaupt — mit der nötigen Sorgfalt tun und tun können. —

* **Keine Rücksicht im Eisenbahn-Personenverkehr.** Amtlich wird mitgeteilt: Die gegenwärtige ernste Kohlenknappheit zwingt auch die Eisenbahnverwaltung zur äußersten Einschränkung des Kohlenverbrauchs. Da mit der Lokomotivkraft die größte Sparsamkeit geübt werden muß, so müssen zur Vermeidung von Vor- und Nachzügen oder Vorspannlokomotiven die Plätze der Personenzüge äußerst ausgenutzt werden. Reisende, die auf Stehplätzen nicht untergebracht werden können oder nicht damit vorliebnehmen, müssen zurückbleiben. Nichtunterbringung von Reisenden darf nicht zur Teilung oder Ueberlastung eines Zuges veranlassen. Bei übergroßem Andrang ist der Fahrkartenverkauf einzustellen. Reisende, die sich bei dieser Regelung nicht beruhigen, sind darauf hinzuweisen, daß der Stand der Betriebsmittel eine Vermehrung der Züge oder Wagen nicht erlaubt und daß Beschwerden hiergegen zwecklos sind. —

— **Gehaltsvorschüsse für Beamte und Staatsarbeiter.** Durch Anordnung des Reichskanzlers und durch gemeinschaftlichen Erlaß der preußischen Minister der Finanzen und des Innern sind die Behörden auch in diesem Jahre ermächtigt worden, den Reichs- und preußischen Beamten und den im Reichs- oder Staatsdienst ständig beschäftigten Lohnangestellten und Arbeitern zum Einkauf von Wintervorräten an Heizmaterial, Kartoffeln, Gemüse und Obst unverzinsliche Gehalts- oder Lohnvorschüsse zu gewähren. Die Vorschüsse sollen lediglich zur Eindeckung eines Vorrats für den kommenden Winter dienen, sind also nicht zur Beschaffung des augenblicklichen Bedarfs bestimmt. Die Rückzahlung soll den wirtschaftlichen Verhältnissen der Beamten usw. angepaßt und so bemessen werden, daß der Vorschuß bis zum Ablauf des Heiratsmonats getilgt wird, für den die Vorräte beschafft sind. Wo die Beibringung von Rechnungen auf Schwierigkeiten stößt, kann von ihr abgesehen werden, sofern der Beamte usw. den Einkauf auf andre Weise glaubhaft macht. —

* **Die Theatervorstellung der Rüstungsarbeiter,** die am Sonntag mit Bildenbruchs „Haudenlerche" als Aufführungsstück in den „Thalia-Sälen" stattfand, war wieder überaus stark besucht und wurde mit ebenso großem Interesse wie Beifall aufgenommen. Dazu war sowohl das Stück selbst angetan, so trend es uns auch immerhin noch trotz seines starken sozialen Einschlags anmutet, wie auch die Aufführung, um die sich alle Mitwirkenden (die Damen Tandar, Malti und Grami sowie die Herren Friedrich, Wilcke, Teuscher und Eckhardt) sehr verdient machten. —

* **Wer ist bestohlen worden?** Bei einem von hier wegen Diebstahls festgenommenen Mann ist eine Kiste mit 24 Zigarren beschlagnahmt worden, die vermutlich gestohlen worden ist, vielleicht aus einem Feldpostpäckchen. Die schön verzierte Kiste trägt folgende Aufschriften: „Flor de Bojan", „Flor de Tabacos", „Bouquet de Gusto 25" und „Claro". Nach dem Gutachten eines Fachmanns handelt es sich um 50-Pfennig-Zigarren. Mitteilungen sind an die Kriminalpolizei, Zimmer 36, zu richten. —

* **Gestohlen** wurden im Laufe des Monats: ein Treibriemen, 11 Meter lang, 14 Zentimeter breit; drei Treibriemen, 750, 407 und 340 Zentimeter lang und 12, 5 und 5 Zentimeter breit; ein Kinderfahrrad, Marke „Räther", rotgestrichene Räder, der übrige Teil gelb gestrichen und schwarz und grün abgesetzt, mit Lehne, die Ecken hinten am Sitzbrett sind abgeschnitten; eine silberne Herren-Remontoir-Uhr mit Goldrand, Nummer 251548, weißes Zifferblatt, arabische Zahlen; ein gelb-schwarzgestreifter Anzug für einen 14 Jahre alten Knaben, vielleicht auf einem mitgestohlenen Militärpaß, auf „Bernhard Schönian" lautend, verändert; ein Herrenfahrrad, Marke „Cito", Nr. 109340, verschiedenfarbige Bereifungen. —

* **Feldbiebstahl.** Auf einem Weizenfeld an der Artilleriestraße wurden zwei Kinder beim Aehrendiebstahl betroffen. —

* **Ueberfahren.** In der Delitzscher Straße wurde ein Arbeiter von einem Motorwagen der städtischen Straßenbahn angefahren und schwer verletzt. Er wurde der Klinik zugeführt. —

* **Selbstmordversuch.** In der Nacht zum Sonntag wurde eine wohnungslose 51 Jahre alte Binderin mit nassen Kleidern auf der Brücke zwischen Robert-Franz-Straße und Mühlpforte liegend aufgefunden. Sie gab an, in selbstmörderischer Absicht in den Mühlgraben gesprungen zu sein, um sich des Lebens zu nehmen, sei aber wieder herausgestiegen. Sie wurde in Schutzhaft genommen. —

Rotes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcorens.

Einzige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf.

(30. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

15.

Die vergoldeten Zeiger am Kirchturm zeigten ein Viertel nach elf Uhr, als sie bei den ersten Häusern des Städtchens anlangten.

Sie hatten die achtzehn Kilometer von Coin-des-Tilserands bis Schendelbeke in drei Stunden gemacht. Nur dreimal hatten sie gerastet: im „Schlüssel von Grammont" zu Paricke, im „Neger" zu Deftinge und, nachdem sie die Stadt des „Tonnekens-Brand"*) hinter sich gelassen, im „Jagdhorn" links in der Senkung der Landstraße, die in das Tal der Dendre hinabführt. Nach jeder Rast hatten sie dann auf dem Pflaster der Landstraße ihre kräftigen und unermüdlichen Bauernbeine gehörig wieder ausgerckt. Nur wenige Worte waren gewechselt worden. Wozu übrigens auch? Sie hatten sich weiter nichts zu sagen. Aryn stellte bei sich Vermutungen über die Schweinepreise an. Mensse dachte gar nichts. In Souhe aber, der den Kopf gesenkt hielt, die Lippen eingekniffen, nagten die Gedanken, die ihm seit drei Tagen zusetzten.

Fast stets, wenn er sich entschloß, einen Markt zu besuchen, ließ Klip sich von der „Stute" begleiten. Sie war ihm ein bequemer Dolmetsch, der ihm den Rückzug deckte, wenn, nachdem er zu dreiviertel auf die Sache eingegangen war, diese sich doch als nicht vorteilhaft genug erwies. „Sie will es nicht . . . Sie hat sich's in den Kopf gesetzt . . . Ich kann da nichts machen," seufzte er vor den Leuten, mit der Miene eines Mannes, der nichts zu sagen hat, weil in der Wirtschaft die Frau die Hosen anhat. Die ihn nicht kannten, hielten ihn für einen Dummkopf und brachen achselzuckend die Verhandlungen ab.

Nachdem sie etwa fünfzig Meter in die Hauptstraße des Städtchens hineingegangen waren, ließ der Stuhlmacher sie plötzlich vor einer stattlichen Wirtschaft, die einen gepflasterten Vorhof hatte, haltmachen.

„Hier ist es," sagte er.

Im Gänsemarsch traten sie in den „Goldenen Apfel" ein.

Die Ausstattung des Lokals bestätigte den guten Eindruck, den sein Aeußeres machte. Geschmackvolle Steinplatten bedeckten den Fußboden. Die mit Oel gestrichenen und mit blauen Girlanden verzierten Wände zeigten ein spiegelblankes Holzgetäfel. Vor den Fenstern reihten sich sechs Tische, mit Stühlen ringsum, und unter einer von bunten Gläsern blitzenden Etagere funkelte der aus amerikanischem Kiefernholz gefertigte Schanktisch mit seinem kupfernen Beschag wie ein Tabernakel.

„Sackerment!" konnte der verblüffte Souhe sich nicht enthalten auszurufen. „Müssen die Geld einnehmen, diese Schweinehändler von Schendelbeke, wenn sie sich solches Tischzeug leisten können!" Die Cafés, die er in Paris gesehen hatte, wenn er vom Bahnhof des Mont-Parnasse zum Nordbahnhof wanderte, hatten ihn vielleicht in kein größeres Erstaunen versetzt. Ebenso war Mensse von Hochachtung erfüllt. Still ließen sie sich nieder. Nur Aryn Klip ließ sich nicht imponieren.

„He, Mutter!" rief er, indem er mit seinem eisenbeschlagenen Knüttel auf den Boden aufstampfte.

Aus dem Hintergrunde der an den Schankraum anstoßenden Küche eilte eine hüftlahme alte Frau herbei.

Ihr gelbes, von zahllosen Falten gefurchtes Vollmondgesicht zeigte zwei helle, graue Aeugelchen, die einen boshaften, durchdringenden Blick hatten. Sie trug ihr glattgescheiteltes Silberhaar unter einer sehr weißen Nonnenhaube.

Als sie Aryn Klip erkannte, zeigte sie ein Lächeln, das in dem schwarzen Loche ihres Mundes zwei Wackelzähne bloßlegte.

„Guten Tag, guten Tag, Lämmchen!" kickte sie, die Worte verschluckend, indem sie sich ihre dicken, roten Unterarme an ihrer blauen Baumwollschürze abwischte.

„Und die Frau ist auch mitgekommen? Ah, das ist schön! Guten Tag, Madame! Schlecht Wetter, nicht wahr?"

„Guten Tag, Ihr!" sagte sie, indem sie lächelnd ihre Zahnlücken flobil zumandte.

Sie drehte sich auf ihren Holzschuhen herum und pflanzte sich munter und geschäftig vor dem Widerer auf.

„Wie gut, daß Ihr vor Mittag gekommen seid! Nach dem Essen wär ich nicht frei. 's ist wahr! Ich habe auf dem Markt eine Verabredung mit Kunden von Dem-Acren."

Sie schwenkte schnell gegen Mensse herum.

„He, Madame! Gerade in dem Augenblick, wo Ihr hereinkamt, bereitete ich eine Wäsche vor. . . . Muß man sich nicht auch um seine Wirtschaft kümmern, wie?"

Sie sprach das schreiende Platt der Flamen von Grammont.

Mit einem Kopfnicken stimmte Mensse bei.

„Alles gut und wohl," unterbrach Klip grob. „Aber wir kommen hier vor Durst um. Geben Sie uns wenigstens 'ne Pinte voll, Mutter!"

„Entschuldige, entschuldige, Lämmchen! He, sofort, natürlich!"

„Auch für Dich eine," fügte der Stuhlmacher hinzu, indem er sich beim Ofen rittlings auf seinen Stuhl setzte.

„Na, hast Du ein Geschäft für mich?" fragte er sie, als sie sich bei ihnen niedergelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Grammont. Auf dem Hügel, der die Stadt beherrscht — dem „Oudenberg" (alte Berg) — wird in der Karnevalzeit ein Saturnal gefeiert. Nach einem Umzug und einer ausgelassenen Vergnügung, die von Camille Lemonnier bewundrungswürdig in „La Belgique" (S. 315 und 316 der Ausgabe Castaigne, Brüssel, 1903) beschrieben worden sind, wird auf dem Gipfel des Berges mit einer Fackel eine Pechtonne in Brand gesetzt. Das ist die Zeremonie des „Tonnekens-Brand". Sie ist unter den Gebräuchen der Gegenwart eins der interessantesten Ueberbleibsel aus der Heidenzeit der alten belgischen Provinzen. Anm. d. Verf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170731-14/fragment/page=0003

Nietleben. Weggewählt. Der Gemeindevorsteher Hammelsbeck, der seit 1913 unsrer Vorortgemeinde vorsteht, wurde zum Bürgermeister der etwa 4000 Einwohner zählenden Stadt Kalliss im Regierungsbezirk Köslin gewählt.

Hierzu wird uns geschrieben: Damit hätten nun endlich gewisse Leute erreicht, was sie schon lange haben wollten, nämlich einen andern Gemeindevorsteher. Wir sind allerdings der Meinung, es wäre besser, man hätte die Sache nicht so sehr auf die Spitze getrieben. Mit Grauen denken die Arbeiterfamilien noch an den Winter mit dem Aushilfsgemeindevorsteher, der bekanntlich vergessen hatte, Lebensmittel, vor allem Kartoffeln, zu bestellen, so daß wir schon im Winter 1915/16 wochenlang ohne Kartoffeln waren. Nun ist unser Gemeindevorsteher knapp 1 Jahr von Heeresdienst zurück, die Lebensmittelverteilung ist soweit ganz gut organisiert (wenn nichts zum Verteilen da ist, nützt natürlich die beste Organisation nichts), so daß man glauben konnte, daß nun endlich einmal halbwegs ordentliche Zustände eintreten würden, da sollen wir nun einen neuen Gemeindevorsteher suchen. Dabei ist die Gemeindevertretung fast nicht mehr beschlußfähig, zumal an Stelle des Herrn Koch, der zum Schöffen gewählt worden ist, eigentlich eine Neuwahl stattfinden müßte. Wir werden da am Ende wieder die Leidtragenden sein. Doch nur die Kriegerfamilien und die Arbeiter. Der stille Wunsch, den frühern Sekretär Jahns auf den Platz zu bringen, kann ja nun auch nicht mehr in Erfüllung gehen, da Herr Jahns im Felde gefallen ist. —

Stumsdorf. Totschlag. Nachträglich wird jetzt gemeldet: Der Forstgehilfe vom Ostrauer Rittergut geriet mit dem alter. Windmüller von Möst in Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Dabei traf den Windmüller ein Schuß in den Leib. Der Forstgehilfe machte sich davon. Der alte Mann liegt schwer getroffen danieder; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Näheres über den Hergang der Schießerei ist noch nicht bekannt. —

Burgliebenau. Laubheu für militärische Zwecke wird von einem Kommando, bestehend aus einem Offizierstellvertreter, einem Unteroffizie, und 20 Mann, der Ersatzabteilung des Mansfelder Feldartillerie-Regiments N. 75 in den hiesigen Waldungen bereitet. Die geschnittenen Zweige werden aber nicht wie in den Jahren zuvor getrocknet, sondern täglich gleich der Garnison überbracht. —

Aus der Provinz.

Bitterfeld. Abschluß der Weißblechsammlung. Bekanntlich sind in den Schulen von Bitterfeld und der nächsten Umgebung die leeren Konservenbüchsen aus Weißblech gesammelt worden. Die Sammlung ist jetzt abgeschlossen und die Büchsen sind eine Entzinnungsanstalt in Essen zugeführt worden. Im ganzen sind 73 Zentner Material zusammengekommen, die nach Abzug der Unkosten für Fracht usw. den ansehnlichen Reinerlös von 149,65 Mark ergeben haben, der dem Roten Kreuz zugeführt worden ist. Wichtiger aber noch als der erzielte Erlös ist es, daß unsrer Kriegswirtschaft auf diese Weise wieder ein Teil Zinn zugeführt werden konnte. Da in den Haushaltungen nur noch wenig Weißblechbüchsen vorhanden sind, wird von einer weitern Sammlung abgesehen. —

— Zum sparsamen Wassergebrauch wird vom Magistrat in folgender Bekanntmachung aufgefordert: Sparsamkeit im Wasserverbrauch aus der Wasserleitung ist durchaus notwendig, sollen nicht Schwierigkeiten entstehen. Die Haushaltungsvorstände bitten wir, hierauf selbst dauernd zu achten und die Kinder und Angestellten hierfür zu erziehen, die Hausbesitzer wiederum müssen für die Mieter eintreten. Die Sparsamkeit ist notwendig, da die Industrie viel Wasser gebraucht, und im allgemeinen öffentlichen Interesse, um möglichst Betriebsmittel, wie Kohle und Oel, im Wasserwerk zu ersparen. Sie ist zu jeder Jahreszeit notwendig. Insbesondere weisen wir darauf hin, kein Wasser unbenutzt laufen zu lassen, nicht mehr zu entnehmen, als notwendig ist, Undichtigkeiten schnellstens zu beseitigen und zuvor die Leitungen abzustellen. Auch die gewerblichen und Fabrikbetriebe haben die Pflicht, jeden unnützen Gebrauch zu verhindern. Es wird gebeten, das genau zu befolgen! —

Bitterfeld. Brikettabgabe. Die Grube „Leopold" gibt bekannt, daß vom 1. August an Landwirte am Montag und Mittwoch, Fuhrwerksbesitzer am Dienstag und Donnerstag, und Handwagen unter 10 Zentner am Freitag Briketts erhalten, da die Anforderungen einen großen Umfang angenommen haben und eine gerechte Verteilung gewährleistet werden soll. Die Briketts werden nur nach vorheriger schriftlicher Anfrage und schriftlicher Antwort von der Grube verabfolgt. —

Eisleben. Bestohlen. Vor einigen Tagen wurde ein Knabe aus Volkstedt mit 19 Mark hierhergeschickt, um Waren zu kaufen. Dieser setzte sich an der Rammtorbrücke nieder, um zu warten, bis das unter Mittag geschlossene Geschäft wieder geöffnet wurde. Zu ihm gesellte sich ein andrer Junge, der ihm das Geld stahl. Als Dieb ist nun der Schachtjunge H. von hier ermittelt worden, der den Diebstahl auch eingestand. 10,20 Mark wurden bei ihm noch vorgefunden, während er den fehlenden Betrag vernascht hatte. —

Parteigenossen des Zeitz-Naumburg-Weißenfelser Reichstagswahlkreises!

Der Zeitzer „Volksbote" schreibt in seiner letzten Nummer:

Jeder einzelne Genosse, jeder einzelne Volksbotenleser muß sich sagen: Nun erst die andern auch anhören und dann erst sich entscheiden, damit man sich später den Vorwurf erspart, daß man der Partei in der größten Not untreu geworden ist, sich in den größten Stürmen der Zeit als schwankendes Rohr erwiesen hat.

So meinen auch wir, und darum: **Hinein in eure Wohnungen mit der „Volksstimme"**, denn der „Volksbote" hat euch lange genug ganz einseitig unterrichtet!

Hohenmölsen. Aus blauer Luft erfunden. Dem „Volksboten" ist das schwierige Kunststück gelungen, im Erfinden sich selbst zu übertreffen. Er behauptet, in einer hier abgehaltenen Versammlung, in welcher Gen. Ad. Thiele über die Parteistreitigkeiten referiert hatte, sei er „für Strangulierung der Redefreiheit eingetreten". Es kann sich bei den „Strangulierten" nur um Blechschmidt und Drechsler handeln. Daran ist aber kein wahres Wort. Mit seiner giftig sein wollenden Bemerkung, die Hohenmölsener Genossen glaubten ihrem Abgeordneten Thiele alles, hat er nicht ganz unrecht. Jedenfalls haben die Genossen noch nicht erlebt, daß Thiele sie belogen hat. Beides konnten die Hohenmölsener aber bei denen feststellen, die neuerdings gegen unsern Abgeordneten zu hetzen versuchen, womit sie allerdings kein Glück haben werden. Der Aerger bei den Zeitzer „Unabhängigen" über Hohenmölsen ist deshalb so groß, weil es sich nicht hat von denen einfangen lassen, die in dieser schrecklichen Zeit nichts Besseres wissen als zu stänkern und die schlimmsten Verleumdungen gegen ihre bisherigen Parteigenossen auszustreuen. Das machen wir allerdings nicht mit. —

Liebenwerda. Heiratsschwindler. Ein mit Zuchthaus vorbestrafter Einbrecher wurde hier wegen Heiratsschwindeleien in der Person des Ziegelträgers Max Bräter aus Leisnig (Sachsen) festgenommen. Er befand sich von Mückenberg aus, wo er zuletzt gearbeitet hatte, seit einigen Monaten im hiesigen Krankenhaus. Von hier aus hat er als „Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse" Heiratsanzeigen losgelassen, auf die hin sich auch nicht weniger als 18 heiratslustige Damen bewerben haben, eine davon in einem Nachbardorf wurde von ihm besonders geschädigt, betrogen und belogen. Dabei ist der „Ritter" verheiratet und Familienvater. —

Merseburg. Das Kündigungsamt, das durch einen Erlaß des stellvertretenden Kommandierenden Generals angeordnet wurde, ist nun eingerichtet worden. Als Vorsitzender hat der Magistrat den Ersten Bürgermeister Hertzog ernannt und als seinen Stellvertreter den Stadrat Teichmann. Zu Beisitzern hat die Stadtverordneten-Versammlung gewählt: als Hausbesitzer den Stadtverordneten Rügow und als dessen Vertreter den Kaufmann Max Nell, beide zu Merseburg; als Mieter den Feuersozietätssekretär A. Lobrengel und zu dessen Vertreter den Stadtverordneten Langer, beide zu Merseburg. Die Angelegenheiten des städtischen Kündigungsamts werden im Geschäftszimmer 3 des Magistrats bearbeitet. —

— Erlegen. Seinen Verletzungen ist der Dachdeckermeister Adolf Sendel erlegen, der — wie berichtet — am Mittwoch vormittag im Hausgrundstück Markt Nr. 13 bei Vornahme von Dacharbeiten abgestürzt war. Er hatte schwere innere Verletzungen erlitten, so daß alle ärztliche Kunst erfolglos war. —

— Eingebrochen wurde vorige Woche des Nachts in das Hausgrundstück Weißenfelser Straße 21. Der Dieb stieg durch ein offenstehendes Fenster der Erdgeschoßwohnung ein und räumte in einem Zimmer aus, wessen er habhaft werden konnte. Vermißt werden u. a. zirka 1 Dutzend große und kleine silberne Löffel, eine Partie Kleiderstoffe, Brotmarken, ein Rock mit Brieftasche, 150 Mark Bargeld und Militärpaß, lautend auf den Kaufmann Jancke. —

Merseburg. Nahrungsmittel. Von Donnerstag bis Sonnabend werden neben Graupen, Hafergrütze und Marmelade noch abgegeben auf den Kopf der Bevölkerung 125 g Suppen zum Preise von 20 Pfg. auf Quittungsabschnitt 37, auf den Haushalt 1 Dose kondensierte Milch zum Preise von 1,60 Mark auf Quittungsabschnitt 36. Ausgeschlossen vom Bezug der kondensierten Milch sind diejenigen Haushaltungen, in denen Mitglieder bereits Vollmilch auf Milchkarte beziehen. —

Naumburg. Zeitzer Unsinn. Zur Ergänzung des Berichts über die letzte Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins muß, nachdem im „Volksboten" ein unsachlicher Bericht über diese Versammlung gegeben wurde, noch folgendes bemerkt werden: In der Versammlung war als Vertreter des Unabhängigen Zentralvorstandes Ciehowitz anwesend, der bereitwilligst das Wort erhielt. In seinen Ausführungen betonte er nun u. a., daß die Auseinandersetzungen zwischen der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei und der alten Partei im Kreis immer sachlich geführt werden sollen. Die Antwort auf diese lobenswerte Anregung ist auch nicht ausgeblieben: sie stellt das gerade Gegenteil dessen dar, ob aus Gedankenschwäche des Berichterstatters oder durch Retuschierarbeit der Redaktion, das bleibe dahingestellt. Wenn an sich schon der Konflikt von den Naumburger Genossen tief bedauert worden ist, so sehen sie sich noch viel weniger veranlaßt, auf solche gehässige Anzapfungen mit gleicher Münze zu dienen. Was gesagt werden muß, soll gesagt werden, uns ist aber die Arbeitersache doch zu gut, als daß wir auch nur im geringsten dazu beitragen könnten, sie in der von dem „Volksboten" beliebten Weise herabzuwürdigen. Die auch wieder am Schlusse des Berichts aufgestellte Behauptung, daß die Naumburger Genossen in der Parteiarbeit alles hätten vermissen lassen, ist der Ausbruch einer Verstimmung, die wohl in der Stellungnahme der Naumburger Genossen für die alte Partei ihren Ursprung hat. Nicht einmal, sondern wiederholt haben unsre hiesigen Genossen vor dem Kriege zahlenmäßig bewiesen, daß Naumburg in der Organisationsarbeit hinter Weißenfels und Zeitz nicht zurücksteht. Also wenn dieser Vorwurf auch ein Unsinn ist, hier macht der Ton die Musik. Erreicht ist natürlich damit gar nichts, unsre Genossen halten weiterhin der alten Partei die Treue. —

— Lebensmittelamt und Säuglingsfürsorge. Man schreibt uns: Das hiesige Lebensmittelamt gibt solchen Frauen, die nicht in der Lage sind, ihre Kinder selbst zu stillen, auf ihre Bitte um Gewährung von Nährzwieback den Bescheid, daß dieser nur an solche Mütter abgegeben werden könne, die ihre Kinder selbst stillen. Es will uns scheinen, als ob hier das Lebensmittelamt berechtigten Wünschen entgegentritt. Die Muttermilch ist an sich schon für die Ernährung des Säuglings besser als Kuhmilch, und wenn nun auch für den mit Kuhmilch ernährten Säugling ein Zusatz durch Nährzwieback beantragt wird, so dürften doch keine Bedenken gegen seine Gewährung vorliegen. Hoffentlich entschließt sich das Nahrungsmittelamt bald zu einer Aenderung. —

Weißenfels. Ueber Getreide- und Kartoffelverfütterung wird dem „Tageblatt" geklagt: Schweine, Gänse, Enten, Hühner, Böcke, Kaninchen und wie sie alle heißen, kann man jetzt in Haushaltungen sehen, die früher auch nicht im entferntesten daran gedacht haben, auch nur ein Stück Vieh zu halten und meist nicht die geringste Ahnung haben, wie dasselbe behandelt werden muß. Man zähle einmal die Zentner von Kartoffeln und Brotgetreide zusammen, die zur Durchfütterung all dieser Tiere doch nur durch Umgehung der darauf bezüglichen Verordnungen der Allgemeinheit im Kreise Weißenfels entzogen werden, ohne daß die Allgemeinheit auch nur den geringsten Vorteil davon hat. Und man überlege nur, was für böses Blut es auf der andern Seite machen muß, wenn in der kinderreichen Familie die Kartoffeln für den Mittagstisch fehlen und im Nachbarhöft eine ganze Schar von Federvieh am vollen Freßtrog sich gütlich tut, nur damit der betreffende Besitzer noch nicht die geringste Entbehrung zu ertragen hat. Oder man überlege, welche Gefühle in dem Herzen einer Mutter wach werden müssen, wenn sie den Tropfen Milch für ein krankes Glied ihrer Familie soeben nicht erhalten hat und zusehen muß, wie eine andre „Dame" mit ihrem Schoßhündchen solche ganz anstandslos erhält. Die Zeiten sind ernst und schwer, und es sollte und müßte alles vermieden werden, Grund zur Unzufriedenheit zu geben und alles getan werden, die drückende Not zu lindern. —

Naumburg. Festnahme entwichener Kriegsgefangener. Vor einiger Zeit rückten von ihrer Arbeitsstelle in Meuselwitz mehrere kriegsgefangene Russen aus, deren Spur noch hier führte. In Gemeinschaft mit der Gendarmerie gelang es, auch jetzt auf einer Arbeitsstätte in der Nähe der Stadt drei Mann zu ermitteln und festzunehmen. —

Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund der Bekanntmachung über Kartoffeln vom 7. Februar 1917 (Reichsgesetzblatt S. 104 und 24. März 1917 (Reichsgesetzblatt S. 278) und der Verordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 15. Juli 1917 wird für den Stadtbezirk Halle folgendes angeordnet:

§ 1. Kartoffelerzeuger, welche eine Fläche von weniger als 200 Quadratmetern mit Frühkartoffeln bestellt haben, dürfen von ihrer Ernte wöchentlich nicht mehr als 5 Pfund für sich und jeden Angehörigen ihrer Wirtschaft verwenden.

§ 2. Kartoffelerzeuger, welche eine Fläche von mehr als 200 Quadratmetern mit Frühkartoffeln bestellt haben, dürfen von ihrer Ernte auf den Kopf und Tag 1 Pfund Kartoffeln für sich und jeden Angehörigen ihrer Wirtschaft verwenden; sie dürfen ferner zur Aussaat 20 Doppelzentner für den Hektar der im Erntejahr 1917 mit Frühkartoffeln bestellten Anbaufläche dann in Anrechnung bringen, wenn der Bedarf für das nächste Erntejahr nicht etwa geringer ist und die Verwendung der Kartoffeln zu Saatzwecken sichergestellt wird.

Die darüber hinausgehende Menge von Frühkartoffeln wird zugunsten des Kommunalverbandes Halle hiermit beschlagnahmt; die Verfügungsgewalt über die beschlagnahmten Kartoffeln geht mit der Ernte derselben auf die Stadt Halle über. Der Erzeuger ist verpflichtet, die geernteten Vorräte mit der in einer ordentlichen Wirtschaft üblichen Sorgfalt pfleglich zu behandeln und sie auf Weisung des Magistrats an die von diesem bezeichnete Stelle abzugeben.

§ 3. Eine waggonweise Ausfuhr von Frühkartoffeln aus dem Stadtkreis Halle darf nur auf Grund der Genehmigung der Provinzialkartoffelstelle in Magdeburg stattfinden; eine weitere Genehmigung des Magistrats ist hierzu nicht erforderlich.

§ 4. Kartoffeln, Kartoffelstärke, Kartoffelstärkemehl sowie Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei dürfen nicht verfüttert werden. Der Magistrat wird auf Antrag gestatten, daß Kartoffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung nicht eignen und einer Trockenanlage oder einem Fabrikbetrieb zur Verarbeitung nicht zugeführt werden können, an Schweine und Federvieh und, soweit die Verfütterung an solche Tiere nicht möglich ist, auch an andre Tiere verfüttert werden.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung, die mit der Bekanntmachung in Wirksamkeit tritt, werden gemäß der eingangs genannten Bekanntmachung mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen geahndet. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, und zwar ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Halle, den 31. Juli 1917 **Der Magistrat.**

Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsgeschäften, welche Kundenlisten eingereicht haben, werden aufgefordert, Dienstag den 31. Juli, Mittwoch den 1. und Donnerstag den 2. August 1917 bei den von ihnen gewählten Großfirmen das für zwei Verteilungen bestimmte Hafermehl abzuholen.

Bekanntmachung über Regelung des Verkaufs erfolgt später.

Halle, den 20. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Ich habe heute eine Bekanntmachung Nr. W. M. 800/6. 17. K.R.A. betreffend Bestandserhebung von Papierrohstoffen (Holzschliff, Sulfitzellstoff, Strohzellstoff und Altpapier) erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 1. August 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Frhr. v. Lyncker.
General der Infanterie
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Ich habe heute eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. M. 997/5 17. K. R. A. zu der Bekanntmachung vom 31. Mai 1916 betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flachs, Ramie, Hanf, Jute) und daraus hergestellten Garnen und Seilfaden Nr. W. M. 57/4. 16. K. R. A. erlassen.

Die Nachtragsbekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 31. Juli 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Frhr. v. Lyncker.
General der Infanterie
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Durch Bekanntmachung vom 26. 7. 17 Nr. 1261. 7. 17. B 1 habe ich eine Ergänzung der Bekanntmachung Nr. 304. 11. 16. B 1 vom 4. 12. 16. über Bestandsaufnahme und Beschlagnahme der Gesamtvorräte von Kakao und Schokolade zugunsten der Heeresverwaltung verfügt.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 26. Juli 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Frhr. v. Lyncker,
General der Infanterie
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Pantoffel, Hausschuhe
142 Riesen-Auswahl, vorteilhaft im Preis.
H. Elkan, Leipziger Straße 87

Kochkisten
sind wieder eingetroffen bei 180
C. F. Ritter,
90 Leipziger Straße 90.
5 Prozent Rabattsparmarken.

Mädchenkleider und **Knabenanzüge**
aus guten Waschstoffen in großer Auswahl preiswert
im Kaufhaus H. Elkan, Leipziger Straße 87.

U.T. **Alte Promenade 11a**
— Fernsprecher 5738. —
Mittwoch und Donnerstag, nachm. 3 Uhr
je einmalige Vorführung des Siegerklassenfilms
Rübezahls Hochzeit
mit Paul Wegener und Lyda Salmanowa
— 5 Akte. —
Für Jugendliche genehmigt.

Alte Promenade Nr. 11a Fernruf 5738 — U.T. — Leipziger Straße Nr. 86 Fernruf 1224

Die Magd Maria Burg
Tragödie in 4 Akten
Der Lumpenbaron
erstklassiges Lustspiel
Mittwoch und Donnerstag von 3-5 Uhr nachm. Jugendvorstell.

Die Mitternachtsseele
140 Drama in 4 Akten.
Theudelinde mit dem freundlichen Einblick
reiz. Lustspiel mit Knoppchen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170731-14/fragment/page=0004